

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 78 (2001)
Heft: [9]

Artikel: Mit der Muttergottes im Rücken vorwärts blicken
Autor: Sarbach, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit der Muttergottes im Rücken vorwärts blicken

Josef Sarbach

Ein schwarzer Tag für Gondo

Am 14. Oktober 2000 hat nach anhaltenden und ausserordentlich ergiebigen Regenfällen ein riesiger Erdrutsch zehn Häuser aus der Mitte des Dorfes Gondo in die Tiefe gerissen und 13 Personen unter sich begraben. Trotz einem unermüdlichen Einsatz der Rettungskräfte konnten 11 Opfer leider nur noch tot geborgen werden. Verschollen bis auf den heutigen Tag blieben die beiden Feuerwehrleute, die sich zur Zeit des Unglücks auf einem Kontrollgang befanden. Aller Vermutung nach wurden sie von der Schlammlawine erfasst und von der hochgehenden Doveria fortgetragen. Intensive Suchaktionen auf schweizerischem und italienischem Gebiet bis hin zum Lago Maggiore blieben erfolglos.

Für eine 150-Seelen-Gemeinde war die Naturkatastrophe ein Ereignis, das die Weiterexistenz einer Dorfschaft ernsthaft in Frage stellte. Aber von überall her kam sehr bald Hilfe, und das gab Mut und neue Zuversicht. Nachdem die Opfer geborgen und beerdigt waren, begann man sofort mit den Aufräumarbeiten. Zuerst ging es darum, die mitten durch das Dorf führende Simplonstrasse durch Stützmauern zu sichern und für den Durchgangsverkehr freizugeben. Dann wurde die zerstörte Strasse, die ins Zwischbergental abzweigt und Lebensnerv der dort woh-

nenden Gondonesi ist, behelfsmässig in Stand gestellt. Gleichzeitig wurden die Arbeiten zur Errichtung einer neuen Schutzmauer am Bach an die Hand genommen, ein Unterfangen, das praktisch den ganzen Winter über vorangetrieben wurde. Im Juni lagen die Pläne für den Wiederaufbau der zerstörten Dorfpartien nach einem Ideenwettbewerb vor. Danach waren Besitzverhältnisse abzuklären und Fragen des Bodenabtausches zu erörtern. Vier Familien haben sich bald einmal entschlossen, ihre Häuser wieder aufzubauen. Ebenso wird das Gemeindehaus wiedererstehen. Der Stockalperturm, das Wahrzeichen von Gondo, soll unter kantonaler Oberaufsicht restauriert werden. Die Sicherung des Hanges über dem Dorf konnte Ende Juli in Angriff genommen werden. Noch ist viel Lärm im Dorf, der nicht nur von den Lastwagen verursacht wird, welche die internationale Route über den Simplon benützen, sondern auch von Baumaschinen verschiedenster Art herrührt. Ein Dorf im Auf- und Umbruch!

Die Kirche steht

Und die Menschen in Gondo? Die geben sich alle Mühe, den Kopf nicht hängen zu lassen und vorwärts zu schauen. Leicht ist das nicht, aber es geht, tageweise besser und tageweise auch schlechter, aber es geht. Man muss die Wunden langsam verheilen lassen und darf nicht erwarten, dass sich in kurzer Zeit alles von selbst in lauter Wohlgefallen auflöst. Die Narben werden bleiben, und man wird mit ihnen zu leben lernen müssen. Aber auch Narben können schön sein, wie eine Auszeich-

Josef Sarbach (68), ist seit 1997 Pfarrer von Simplon und Gondo im Kanton Wallis. Seit Jahren verbringt er im Sommer einige Ferientage in Mariastein.

nung, die man für durchgestandene Leiden erhalten hat.

Durch die Naturkatastrophe wurden das Gemeindegefüge und das Pfarreileben empfindlich getroffen. Die Kirche und das Pfarrhaus waren, geschützt durch den Stockalperturm, stehen geblieben. Nachdem die Gemeinde für die erste Zeit in Simplon-Dorf in den Räumen des Hotels Post Unterschlupf gefunden hatte, konnte sie, sobald die Räumungsarbeiten fortgeschritten waren, die Räumlichkeiten des Pfarrhauses in Gondo zum Gemeindebüro umfunktionieren, weil der Pfarrer beider Pfarreien in Simplon-Dorf wohnt. Bald einmal stand die Frage nach der Wiederaufnahme der Gottesdienste im Vordergrund. Während den Aufräumungsarbeiten durch Militäreinheiten hielten Feldprediger Gottesdienste für die Helfer in Gondo. Danach blieben nur Wachdienste in Gondo zurück, die zum Schutz der evakuierten Häuser aufgestellt worden waren. Die Schule war nach Brig verlegt worden, weil eine grössere Anzahl von Familien im Raume Brig und Naters eine Wohnung gefunden hatte. So fuhr der Pfarrer, um die Kontinuität zu wahren, bald einmal jede Woche statt nach Gondo, über den Simplonpass nach Brig, um mit den Kindern einen Gottesdienst zu feiern, daran anschliessend den Religionsunterricht zu erteilen und Kontakte zu seinen verstreuten Schäfchen aufzunehmen. Das ist bis zum Ende des Schuljahres im Juni so geblieben.

Das Kirchenjahr – ein fester Halt

In Gondo selber wurde der erste Gottesdienst nach dem Unglück an Allerheiligen gefeiert. Der Gang durch das arg zerschundene Dorf wühlte innerlich auf und liess das Ausmass der Zerstörung erst richtig ins Bewusstsein treten. Die unversehrte Kirche wirkte dagegen wie eine warme Stube, wie ein Zuhause, in das man mit seinem Schmerz flüchten konnte. Dieser Gottesdienst zu Ehren aller Heiligen und im Gedenken an die Verstorbenen liess die leidgeprüfte Bevölkerung mit der leidenden und triumphierenden Kirche so sehr auf engstem Raum zusammenrücken, dass der Glaube an

die «Gemeinschaft der Heiligen» greifbar wurde.

Bis zur Adventszeit waren schon so viele Personen ins Dorf zurückgekehrt, dass am Samstagabend der regelmässige Gottesdienst wieder aufgenommen werden konnte. Aber dann stand Weihnachten vor der Tür! Eine kurze Umfrage unter denjenigen, die das Dorf schon bewohnen konnten, weil die Infrastruktur wieder einigermaßen funktionierte und jenen, die auswärts untergebracht waren, ergab, dass man Weihnachten daheim feiern wollte. Und sie kamen, eine ganze Kirche voll, und sie waren froh darüber, dass Weihnachten Weihnachten bleibt, auch in einem halb zerstörten Dorf!

Zu Beginn der Fastenzeit kehrte man zu den gewohnten Gottesdiensten am Samstagabend, am Sonntagmorgen und am Dienstagabend zurück. Nur die sonst in Gondo am Donnerstagmorgen gehaltene Messe wurde mit den Schulkindern weiterhin in Brig gefeiert. Die Karwoche und der Ostersonntag wurden in aller Feierlichkeit begangen. Der Gedanke, das eigene Leiden mit dem Leiden Christi zu vereinen im Glauben an die Auferstehung, gewann neue Tiefe. Das die österliche Zeit abschliessende Pfingstfest war wie ein einziger Fingerzeig, in Ratlosigkeit und Verunsicherung den Heiligen Geist als Berater und Helfer anzurufen, um durch alle Wirrnis hindurch den rechten Weg zu finden.

Bald darauf stellte sich die Frage, ob an Fronleichnam eine Prozession gehalten werden konnte. Wer baut die Altäre? Bringt die Dorfmusik ihre Leute zusammen? Haben wir Ministranten? Sind junge Leute da, welche die Statuen tragen? Und siehe da, es ging! Mitten ins Abrutschgebiet wurde auf einer übrig gebliebenen Betonplatte ein grosses, leuchtend grünes Kreuz aufgestellt und mit Efeu und Alpenrosen verziert: Das Kreuz als «Baum des Lebens» und als Grundstein für den Wiederaufbau! Die 13 Opferkerzchen auf dem Altarisch erinnerten an die Verunglückten und vereinigten die Lebenden und die Verstorbenen zu einer einzigen Prozession. Fronleichnam ist hierzulande ein «Heimwehfest», und

gerade deshalb war es notwendig, den Feiertag in gewohnter Festlichkeit zu begehen. Es schmerzt zwar, wenn man bei der Pflege einer noch nicht verheilten Wunde den Verband wegnimmt und die verletzte Stelle behandelt, aber von Zeit zu Zeit ist eine solche Prozedur notwendig, weil sie den Heilungsprozess beschleunigt.

Maria, breit den Mantel aus!

Jetzt steht der erste Jahrestag der Katastrophe bevor. Schon im Januar sind Überlegungen angestellt worden, wie denn so ein Tag zu begehen sei. Eine Erinnerung an die Opfer und an die Zerstörung sollte es sein, ohne jedoch einer trostlosen Trauer zu verfallen. Eine Schutzmantelmadonna, die als teilweise noch erhaltenes Fresko aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts an der südlichen Chorwand der Kirche sichtbar ist, bildete den Ausgangspunkt des Überlegens. Es wäre demnach von einem Künstler eine Schutzmantelmadonna zu schaffen, die ihren festen Platz im Eingang des neu erbauten Gemeindehauses hätte. Die Skulptur sollte aber so gestaltet sein, dass sie, mit Tragstangen versehen, in einer Prozession mitgeführt werden könnte. Daraus ergab sich grundsätzlich folgender Ablauf für die Feier des Gedenktages: Jeweils am 14. Oktober versammelt sich die Bevölkerung vor dem Gemeindehaus. Der Pfarrer kommt von der Kirche her mit den Ministranten in Prozession zum Gemeindehaus. Um 10.30 Uhr (Zeitpunkt des Unglücks) beginnt die Prozession zur Kirche: Ministranten, Pfarrer, Schutzmantelmadonna getragen von der Feuerwehr, Gemeindebanner, Mitglieder des Gemeinderates, Bevölkerung. In der Kirche wird die Schutzmantelmadonna auf erhöhtem Platz aufgestellt. Dann folgt das Hochamt mit dem Gedächtnis an die Verunglückten. Nach dem Segen wird die Schutzmantelmadonna in gleicher Prozession ins Gemeindehaus zurückgetragen. Während der Prozessionen ruht der Durchgangsverkehr. Noch existiert das neue Gemeindehaus nur auf dem Plan. Weil der Standort aber bekannt

ist, wird die Statue dieses Jahr von dort abgeholt und nach der Feier vorläufig in der Kirche belassen, bis sie dann bei der Einweihung des Gemeindehauses an ihren vorgesehenen Platz übergeführt werden kann. Nach dem ersten Betrachten eines Fotos von der durch Dominique Bovy aus Eisen geformten Schutzmantelmadonna meinte Gemeindepräsident Roland Squaratti: «Mit der Muttergottes im Rücken vorwärts schauen, das finde ich gut!» Und deshalb blicken wir in Gondo schon jetzt mit der Muttergottes im Rücken vertrauensvoll in die Zukunft!



Der Genfer Künstler Dominique Bovy schuf die Schutzmantelmadonna für die Gemeinde Gondo. Unter den Sockel kommen noch zwei weitere auskragende Sockel, auf denen die Namen der Opfer, das Datum des Unglücktages und des Einweihungstages eingraviert werden.